

**HÖFE ALS LABORATORIEN DER VOLKSSPRACHIGKEIT
ZUR ZEIT DER RENAISSANCE (1480-1620)
COURS ET ACADEMIES : LIEUX DE RENCONTRE ET D'ELABORATION
DES LANGUES VERNACULAIRES A LA RENAISSANCE (1480-1620).**

Colloque international

Direction scientifique :

Ann Kathrin Bleuler (Universität de Salzbourg) & Jean Balsamo (Universität de Reims)

Es muss berücksichtigt werden, dass sich die Situation im deutschsprachigen Raum von der Situation in Frankreich sowohl sprach- und kulturgeschichtlich erheblich unterscheidet. Während in Frankreich der Ausbau der Volkssprache bereits im 14. Jahrhundert beginnt und überwiegend zentral gesteuert wird, sind in Deutschland zu dieser Zeit in ganz unterschiedlichen Regionen, in unterschiedlichen Zentren und in unterschiedlichen Disziplinen vielfältige, miteinander konkurrierende Ansätze zu beobachten. Und während in Frankreich die Entwicklung schnell zur Durchsetzung einer Nationalsprache führte, die seit dem 17. Jahrhundert in großen literarischen Texten vorliegt, bleibt es in Deutschland bis ins 18. Jahrhundert, verstärkt durch die konfessionelle Spaltung, beim konkurrierenden Nebeneinander unterschiedlicher Sprachräume, wie etwa der Konkurrenz zwischen der Sprache Martin Luthers und der Sprache Oberdeutschlands (Breuer 1979).

Was den Status und den Stellenwert des Deutschen als Literatursprache betrifft, so gilt die deutschsprachige Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts, anders als die zu dieser Zeit entstandene französischsprachige, bis heute als volkstümlich, naiv und ohne größeren Anspruch jenseits ihrer didaktischen Wirkungsabsichten. Literaturgeschichtlichen Darstellungen zufolge steht sie abseits der gleichzeitigen Versuche der volkssprachigen Literaturen Süd- und Westeuropas, in Auseinandersetzung mit der Maßstab setzenden Antike und in Konkurrenz zum Neulatein eine elaborierte Literatursprache zu entwickeln (Müller 2007). Als Überwinder dieser Rückständigkeit und Begründer einer *neuen deutschen Literatur* gilt nach wie vor Martin Opitz (17. Jahrhundert). In jüngster Zeit mehren sich jedoch Untersuchungen, die zeigen, dass die in der Literaturgeschichtsschreibung für das 16. Jahrhundert vorgenommene Trennung von Volkssprache und Humanismus nicht gerechtfertigt ist, denn die deutschsprachigen Autoren des 16. Jahrhunderts haben ihrem Selbstverständnis nach sehr wohl am europäischen Renaissance-Humanismus teilgenommen (vgl. Forschungsbericht Bleuler 2011). Sie zeigen überdies, dass es nicht gerechtfertigt ist, den Impuls, den die volkssprachige Literatur des 16. Jahrhunderts durch den Humanismus erfährt, auf das Klischee einer rein sachbezogenen stofflichen Ausbeute des antiken Erbes zu reduzieren. Vielmehr scheint sich im Windschatten der gelehrten, klassischen *imitatio* verpflichteten neolateinischen Poesie ein Experimentierfeld auszubilden, auf dem in Auseinandersetzung mit dem Humanismus epistemische Praktiken und poetische Verfahrensweisen erprobt werden. Dabei hat man es mit einem breiten Spektrum an Phänomenen zu tun, die von der volkssprachigen Antikerezeption in einem allgemeineren Sinn bis hin zur Übernahme spezifisch rhetorischer Verfahrensweisen des Humanismus reichen, wie z.B. Verfahren der Integration der Antike ins zeitgenössische Weltbild, der Selbststilisierung des Autors zum Philomusus, der stofflichen Adaptation von antikem Bildungsgut (mythologischen Exempeln/Vergleichen), der wörtlichen Nachahmung lateinischer Syntax, der sinngemäßen Übertragung in elaborierte Formen des Deutschen oder der stilistischen und gattungsbezogenen Nachahmung (*imitatio*) klassischer *exempla*. Die Annäherung an die Darstellungskunst der Renaissance erfolgt dabei auch über den Umweg Frankreichs, Italiens und Spaniens (Bleuler 2009/2011).

Die Funktion und Bedeutung der frühneuzeitlichen deutschen Höfe als Orte des kulturellen Austauschs, der sozialen Verdichtung und der überregionalen Kommunikation waren in den letzten Jahrzehnten Gegenstand intensiver Forschung. Es wurde gezeigt, dass viele deutsche Höfe im 15. und 16. Jahrhundert europaweit vernetzt waren und Treffpunkte für Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichen Bildungsgrads bildeten (u.a. Lutz 1999, S. 29-51; Paravicini 1994, S. 71 und 67-68). Geburtsadel, gelehrter Klerus, bürgerliche Führungselite, Männer aus bürgerlichen ‚Berufen‘ trafen an ihnen zusammen, wobei es zu vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Hof und Gelehrtentum kam (Müller 1982, S. 22-42). Gelehrte standen im Dienst der Fürsten, die Fürsten selbst betätigten sich als Förderer von Kultur und Wissenschaft, sie sammelten Bücher, legten Bibliotheken an, verteilten Aufträge an Dichter und Künstler. Für diese wiederum war der Hof ein Anziehungspunkt, der auch einen gewissen Freiraum für Innovationen darstellen kann (u.a. Buck/Kaufmann 1979). Ferner wurde gezeigt, dass der südwestdeutsche Raum hinsichtlich solcher Austauschprozesse im Reich eine Schlüsselstellung einnimmt (u.a. Schmidt 1993). Dies hat damit zu tun, dass es sich beim mittleren und oberen Rheintal, dem Elsass, Basel, dem Bodenseegebiet und dem Neckartal nicht um ein homogenes Gebiet handelt, sondern um einen Grenz-, aber auch Kontaktraum in politischer, sprachlicher und konfessioneller Hinsicht: Deutschland, die Schweiz und Frankreich treffen aufeinander, das Französische und das Deutsche, der Katholizismus, das reformierte und das lutherische Bekenntnis. Die Interessen und Machtsphären der pfälzlichen und württembergischen Landesherren, des Reichs, Frankreichs, der Habsburger und der Eidgenossen konkurrieren hier auf engem Raum. Bei den Höfen in dieser Region handelt es sich um Orte, an denen aus der territorialen Inhomogenität resultierende Grenzziehungen ausgehalten, diskutiert, überschritten, aber auch zurückgewiesen werden.

Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat zwar anhand von Fallbeispielen gezeigt, dass die Kulturkontakte der aristokratischen Eliten Europas, die sich an den frühneuzeitlichen Höfen versammelten, Übersetzungen aus anderen Volkssprachen oder dem Lateinischen anregten, die Adaptation fremder Kulturmuster, etwa in Literatur, Musik und Tanz förderten und einen lexikalischen Austausch auf Feldern wie dem Kriegswesen, der Architektur, der Verhaltenslehre und dem Praxiswissen zwischen den verschiedenen Volkssprachen und dem Latein begünstigten (Paravicini 2007). Eine systematische Untersuchung des frühneuzeitlichen Hofes als Ort des Ausbaus und der Proflierung der Volkssprache(n) zu Kunst-, Wissenschafts- und Verkehrssprachen steht bislang jedoch aus. Mehr noch: Die Frage danach wurde zumeist gar nicht gestellt. So urteilt z.B. Hermann Wiegand in Bezug auf das literarische Milieu am Heidelberger Hof, dass die deutschsprachige Antikerezeption sowie die Inanspruchnahme der Antike für die Adelskultur in Heidelberg durch den neulateinischen Dichter Jacobus Miccyllus in den 1550er-Jahren zwar vorbereitet worden sei, jedoch erst Anfang des 17. Jahrhunderts auf die Volkssprache übergegriffen habe (Wiegand 1995, S. 146-147). Jüngere Untersuchungen stellen Paul Melissus Schede, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts am Heidelberger Hof wirkte, als Begründer des volkssprachigen Humanismus in Heidelberg heraus (Robert 2011). Entgegen solchen Annahmen belegt das Material, das bislang im Rahmen des Teilprojekts ‚Mehrsprachigkeit am Heidelberger Hof zur Zeit der Renaissance‘ (Bleuler) gesammelt wurde, dass am Heidelberger Hof bereits zur Zeit des Kurfürsten Friedrich II., also Mitte des 16. Jahrhunderts, und damit gut sieben Jahrzehnte vor Martin Opitz’ programmatischer Begründung einer *neuen deutschen Literatur* durch deren Ausrichtung an antiken und neulateinischen Vorbildern, eine Auseinandersetzung mit dem europäischen Renaissance-Humanismus in deutscher Sprache stattgefunden hat.

Um die Frage nach Funktion und Bedeutung der Volkssprachen für die Hofkultur des 15. und 16. Jahrhunderts geht es bei dem geplanten Kolloquium. Dabei wird ebenso nach dem Verhältnis der jeweiligen Volkssprache (Deutsch, Französisch, Italienisch usw.) zum

überregional geltenden Latein gefragt als auch nach dem Verhältnis der im jeweiligen Land dominierenden Volkssprache und einer oder mehrerer diese beeinflussenden anderen Volkssprachen (also z. B. das Verhältnis von Latein, Französisch und Italienisch am französischen Hof, das Verhältnis von Latein, Deutsch und Französisch an westdeutschen Fürstenhöfen oder das Verhältnis von Latein, Toskanisch/Südtalientisch und Spanisch in Neapel). Des Weiteren wird nach Faktoren gefragt, die solche Austauschprozesse begünstigen.

Wenn man die frühneuzeitlichen deutschen Höfe als Laboratorien der Volkssprachigkeit untersucht, dann darf eine Beschäftigung mit der größten deutschen Sprachgesellschaft nicht fehlen : der Fruchtbringenden Gesellschaft als einer Initiative, die 1617 (u.a. durch Ludwig I. von Anhalt-Köthen) am Weimarer Hof nach dem Vorbild der italienischen Accademia della Crusca gegründet wurde. Anders als im romanischen Sprachraum etablierten sich solche Sprachgesellschaften und Akademien in Deutschland zwar erst im 17. und 18. Jahrhundert, da die Gründung der Fruchtbringenden Gesellschaft jedoch noch in den Untersuchungszeitraum des geplanten Kolloquiums fällt, wird eine Beschäftigung zumindest mit ihren Anfängen am Weimarer und Köthener Hof Gegenstand des Kolloquiums sein.